

sind; aber Fehler gibt es überall auf der Welt.) Dennoch muß es erlaubt sein, einige bedeutende Mängel zu notieren. Der Vf. überschätzt Picos Abhängigkeit von Dionysius Areopagita bei weitem. Natürlich denkt das ganze Mittelalter und die ganze Renaissance irgendwie areopagitisch; das ist altbekannt, aber das ist doch keine spezifische quellenmäßige Abhängigkeit. Hätte der Vf. das Instrument der systematischen Nachkonstruktion gebrauchen wollen, so hätte er schnell festgestellt, daß die strukturelle Nähe von Picos Denken zur proklich-plotinischen Richtung des Neuplatonismus viel größer ist als zur areopagitischen. Immerhin kann man ihm innerhalb seines eigenen Arbeitsstils einen methodologischen Vorwurf nicht ersparen. Es genügt nicht, als Beleg für eine bestimmte Argumentationsfigur Picos eine riesige Textpassage des Areopagiten zu zitieren (392), ohne die Argumentationsspitze genau zu nennen; es genügt ebenso wenig, die bei fast allen Kirchenvätern vorkommende Trias der Stationen des mystischen Aufstiegsweges (»purgari, illuminari, perfici«) mit einem einzigen Dionysius-Zitat zu belegen und daraus schon die besondere Abhängigkeit Picos von diesem Theologen zu folgern (528). Ferner: Picos Ausdruck »natura unialis« wird vom Vf. auf S. 501 nicht als Schlüsselbegriff der Intellekttheorie erkannt, und deshalb zieht der Vf. dort nicht die nötigen Folgerungen (z. B. daß hier der Kern von Picos Systematik vorläge...). Schließlich erscheint es sonderbar, daß ausgerechnet der gedankenblasse Kompilator Gianozzo Manetti als der größere Theologe gegenüber Pico dargestellt wird (494f.); dieses *Curiosum* ist einmalig in der Pico-Forschung. Doch letztlich rühren all diese Irrtümer von da her, daß der Vf. vor jeder Berührung mit dem systematischen Denken zurückschreckt und sich deshalb selbst jeder begrifflichen Festlegung, jeder vernünftigen Sicherheit beraubt. Das Buch erhält dadurch etwas unphilosophisch Einseitiges – man könnte auch sagen: etwas Schwungloses, allzu

Braves – und Unentschiedenes. Philosophiegeschichtliche Forschungen dieser Größenordnung müssen aber zuletzt ein entschiedenes Wort sprechen, bei aller begrüßenswerten Zurückhaltung in der Einzelforschung. Das entschiedene Urteil wird uns vom Vf. leider allzu oft vorenthalten. Das hemmt die Gültigkeit des Forschungsergebnisses, aber auch den Forscher selbst. Wegen seiner überängstlichen Berührungsscheu gegenüber systematischem Denken und kategorischen Urteilen vermag der Vf. nicht in ausreichendem Umfang Picos Qualitäten als Theologe zu erkennen; Picos bedeutende Eucharistielehre, v. a. aber die Organisation seines gesamten Denksatzes als mystische Theologie und die exemplarische Frömmigkeit seines Denkens kommen daher nicht zum Vorschein. Dies bleibt ein schwerer Mangel an dem hier präsentierten Pico-Bild.

So ist der Gesamteindruck des vorgelegten Buches zwiespältig. Zwar sieht der Vf. historisch richtig im Nominalismus das genaue Gegenteil von Picos Philosophieren (352) und im theologischen Averroismus den Widerpart von dessen theologischer Position (561); er zeigt völlig korrekt Pico als wahren Metaphysiker und betont: »Nichts erlaubt... in Pico della Mirandola einen Vorläufer der Reformation zu sehen« (627), – alles Feststellungen, die zur Klärung des Pico-Bildes beitragen und aufgrund des mitgelieferten Dokumentationsmaterials hier viel schwerer wiegen als bei den meisten anderen Pico-Forschern. Aber Kernpunkt und Aufbauprinzip von Picos Denksystem werden durch all diese peripheren Feststellungen nicht endgültig erfaßt, Picos Identität als Denker bleibt nach wie vor verhüllt.

Zwar sagt der Vf. zu Recht, es sei möglich, das Wesentliche von Picos Denken zu begreifen; doch erstens würde man einen solchen Satz lieber auf S. 1 als auf S. 629 lesen, und zweitens wüßte man gern, was dieses Wesentliche sei. Allein das werden wir wohl erst in des Vf.s nächstem Buch erfahren. *Heinrich Reinhardt, Freising*

Spiritualität

Ratzinger, Joseph Kardinal, Mitarbeiter der Wahrheit. Gedanken für jeden Tag, hrsg. v. Sr. Irene Grassl, 2. überarbeitete u. erweiterte Aufl., Verlag J. W. Naumann, Würzburg 1990, 429 S., geb.

Vor zehn Jahren hat Schwester Grassl unter dem gleichen Titel (Mit Bildern von R. Seewald, Verlag Pfeiffer, München 1979) bereits eine Auswahl von »Gedanken für jeden Tag« aus Veröf-

fentlichungen, Predigten und Vorträgen von J. Ratzinger, die teilweise nicht veröffentlicht sind, herausgegeben. Unterdessen ist das Werk von J. Ratzinger weiter gewachsen. In verschiedenen Formen hat er sich zu Fragen der Zeit und des christlichen Lebens geäußert. Einiges ist in Büchern erschienen, anderes in Zeitungen und Zeitschriften und für viele nicht leicht zugänglich oder gar unveröffentlicht. S. 236 u. ö. heißt es: »Aus:

Römische Predigten, 17. 07. 1984«. Im Quellenverzeichnis (427ff.) ist dazu leider keine Fundstelle angegeben. Wenn vorliegende Ausgabe »2. überarbeitete und erweiterte Auflage« genannt wird, ist das ziemlich irreführend: Die Grundstruktur, die Verteilung der Texte auf alle Tage des Jahres, ist geblieben. Die Texte sind fast ganz neu. Die Bilder von R. Seewald wurden nicht wieder abgedruckt. Vorgenommene Vergleiche konnten keine Übernahmen aus der 1. Aufl. finden. Wer diese besitzt, für den erübrigt sich die Neuanschaffung nicht. In schön formulierten und theologisch tiefen Texten findet er weitere Anregungen für jeden Tag des Jahres und Hinführungen zu den Festen des Kirchenjahres.

Walter Baier, Augsburg

Jung-Inglessis, E. M., *Römische Madonnen. Über die Entwicklung der Marienbilder in Rom von den Anfängen bis in die Gegenwart*, EOS Verlag, St. Otilien 1989, 210 S., 65 Farbbilder, geb.

Die Verf. hat in Rom Kirchengeschichte studiert und ist am Vatikan als Journalistin und Führerin akkreditiert und damit fachlich gut ausgewiesen. Sie führt in 30 Kap. durch das Leben

Mariens im Heilswerk Christi bis zur Krönung und zum Wirken Mariens in der Kirche (Maria als Fürbitterin und Beschützerin, Maria vom Sieg, Maria als Sinnbild der Kirche) und zu »Maria am Ende der Zeiten«. Sie geleitet durch verschiedene Kunstepochen: Wir finden die ältesten Mariendarstellungen des 3. Jh.s aus der Priscilla-Katakomba (11, 33, 55), aus dem 5. Jh. die älteste Marienikone (143) und marianische Kunstwerke aus neuester Zeit, so u. a. die Bronzestatue der Pietà von Andrea Martini (1965, 103), ein Ölgemälde »Pfingsten« von E. G. Hansing (1979, 115) und eine Bronzestatue »Schutzmantelmadonna« von Christine Stadler (1987, 171) in der Kapelle von Joseph Kardinal Ratzinger. – Das Buch kann als guter Führer jedem Rompilger empfohlen werden, aber auch jedem zur Betrachtung und Hinführung zur Mariologie und Marienfrömmigkeit, ausgedrückt in der Kunst. Der Schlußsatz der Verf. im Vorwort kann voll unterstrichen werden: »Es geht hier jedoch weder um eine kunstkritische Studie noch um eine dogmatische Analyse, sondern um eine liebevolle Bildbetrachtung. Daher könnte es sein, daß sich am Ende der eine oder andere Betrachter in den kleinen Figuren wiederfindet, die oft zu Füßen der Madonna betend und bittend dargestellt sind.«

Walter Baier, Augsburg

Dogmatik

Bäumer, Remigius/Scheffczyk, Leo (Hrsg. im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg e.V.), *Marienlexikon, Bd. 2. Chaldäer-Gréban*. Eos-Verlag St. Otilien 1989, 704 S., gebunden, glanzkaschierter 4farbiger Umschlag, 26 × 18 cm.

Das auf fünf Bände angelegte Marienlexikon erfährt in dem vorliegenden zweiten Teil eine Bestätigung für das hohe Niveau dieses Lexikons. Mit den Schlagwörtern »Chaldäer« und »Gréban« zu Anfang und am Ende in diesem Buch ist mehr als ein Drittel der zu bewältigenden Aufgabe bereits erreicht. Der Leser wird seine Aufmerksamkeit und Neugier zunächst auf Artikel wie »Fatima«, »Feministische Theologie« oder »Gottesmutter« richten. An diesen Begriffen zeigt sich die Spannweite mariologischer Themen, die mit diesem Lexikon angesprochen werden. Mit Maria als Thema verknüpfen sich exegetische, dogmatische, kirchengeschichtliche Fragen, die bei ausführlicher Beantwortung den Rückgriff auf eine

Fülle von Spezialliteratur überflüssig machen und sich somit schneller beantworten lassen. Hervorzuheben ist dabei, daß die Herausgeber darauf geachtet haben, grundsätzliche Artikel in ausreichender Länge ausarbeiten zu lassen, um dem Leser etwas Neues anbieten zu können. So informiert das »Lexikon für Theologie und Kirche« über den Marienwallfahrtort Fatima in weniger als 30 Zeilen, während sich der Benutzer des Marienlexikons zu diesem Thema in mehr als sechs großformatigen Seiten zu Fatima unterrichten lassen kann. Die Literaturangaben reichen bis zum Redaktionsschluß und sind somit auf dem neuesten Stand.

Wer den Artikel »Fatima« liest, wird zunächst ausführlich über die historischen Vorgänge von den ersten Visionen bis zum Besuch von Johannes Paul II. am 12. 5. 1982 in Fatima informiert. Der Benutzer des Lexikons erwartet aber auch eine theologische Wertung, die ausführlich vorgenommen wird. Neben dem überwiegend Positiven